Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 37

Artikel: Aus der Gewerbeschule der Stadt Bern

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646819

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

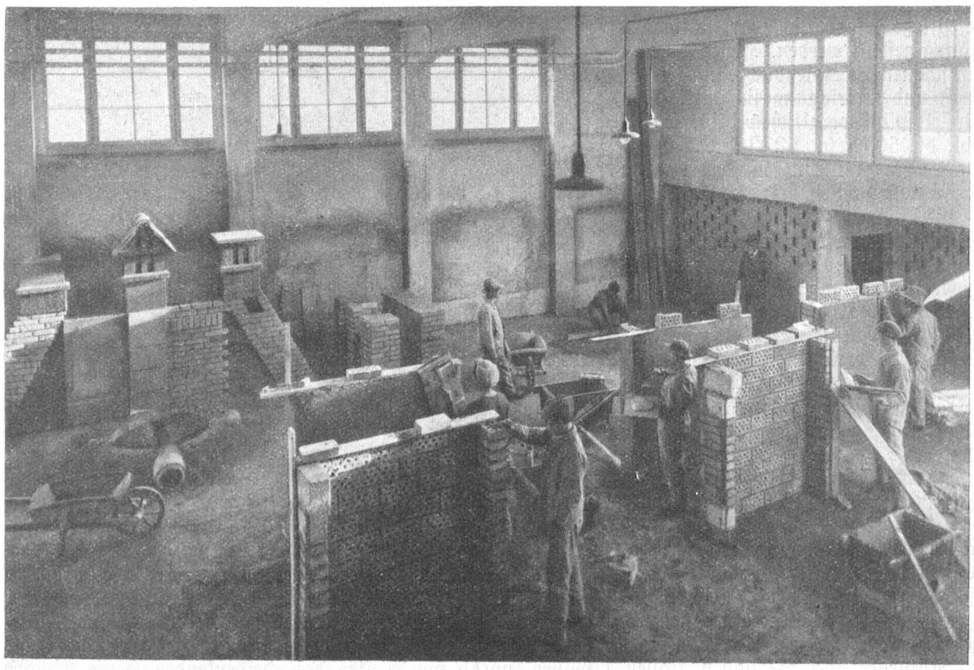
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Aus der Gewerbeschule der Stadt Bern. — Praktikum für Maurer.

sind, um nur einige Beispiele zu nennen, Lichtsignale eingeführt worden, um das lästige Läuten zu ersetzen; ferner sind die Zimmer mit schalldichten Türen ausgestattet; im Operationssaal wurde ein Wasserenthärter montiert, und auch das Röntgenkabinett weist die neuesten Einrichtungen auf. Den Tuberkulosekranken stehen offene und geschlossene Liegehallen zur Verfügung. Bequeme Wäscheeinrichtungen, ein bis in den Dachstock reichender Aufzug, beste Heizanlagen u. a. m. erleichtern dem Hauspersonal die Arbeit und rationalisieren den Betrieb. Die Baukosten betrugen 420,000 Franken, wovon aus eigenen Mitteln 175,000 Franken bezahlt werden konnten.

So steht heute der neue stattliche Spitalbau mit seinen von Hygiene erleuchteten Räumen da so recht als ein Denkmal der Opferwilligkeit und Menschenfreundlichkeit einer im Dienste der Menschlichkeit vereinten Gegend. Möge sein weithin leuchtendes Beispiel weiter wirken in unserem schönen Bernerland!

Ich möchte einen interessanten Beruf haben.

Das wünschen wir Frauen. Dabei denken wir an einen Beruf, in dem sich unsere Persönlichkeit auswirken kann. Wer gedrängt ist, Eigenes zu geben, sollte womöglich nicht in einen mechanisierten Betrieb hineingepreßt werden. Lieber Ladenfräulein sein als zeitlebens Zahlen schichten. Vielerorts ist zwar auch das Arbeitsleben der Verkäuferin mechanisiert. Allein hier kann die Frau doch wenigstens mit Menschen umgehen, und ihre Begabung für das Gegenständliche äußert sich in der Art, wie sie die Dinge anbietet. Sogar zu einer Bürste oder zu einem Wellblech hat das Mädchen mehr Beziehung als zu einer Seite Zahlen, die per Rechnungsmaschine addiert werden.

Immer führt der interessante Beruf uns mit Menschen zusammen. Das mag nun in der Kunst, im Gewerbe, Handel, oder in der Wissenschaft sein, als Dekorateurin, Architektin, Juristin, Lehrerin, Fürsorgerin oder Aerztin. Wie kommt es nur, daß die Berufsberatung zu klagen hat über Mangel an Pflegerinnen und Ueberfluß an stellenlosen Büreaufräulein? Pflege ist anstrengender als Bureau, wenigstens auf den ersten Anschein hin. Man bedenkt aber nicht, daß ein einförmiger Tagesablauf ebenso sehr aufzehren kann wie anstrengender Dienst mit Nachtwache. Und schließlich: Wozu man Lust hat, das erträgt man auch bei Opfern. Umso schöner!

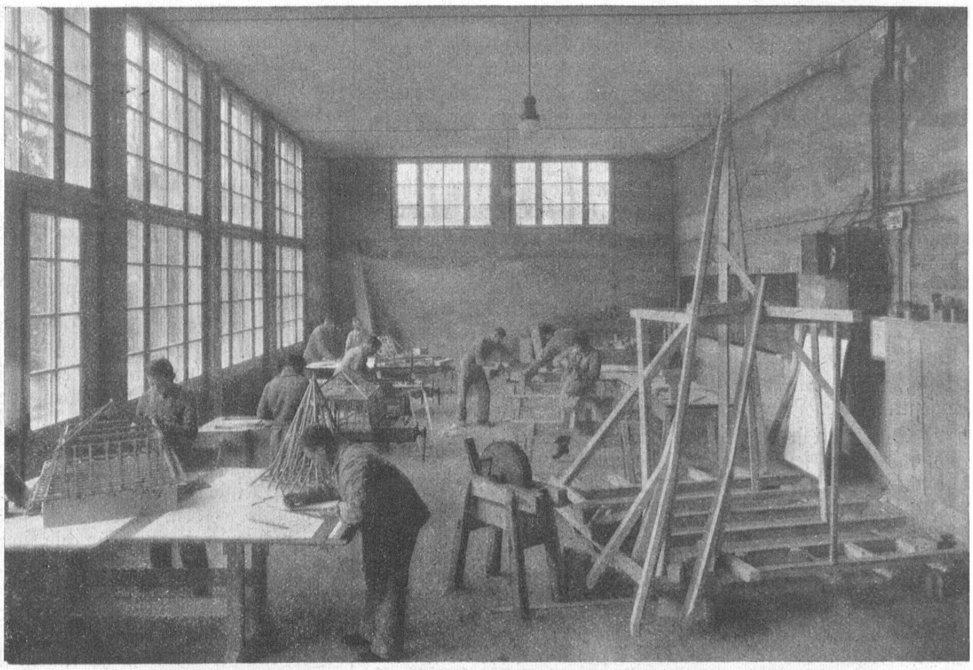
G. Egger.

Aus der Gewerbeschule der Stadt Bern.

Gegen 3000 Schüler und Schülerinnen besuchen gegenwärtig die Gewerbeschule der Stadt Bern. Das Metallgewerbe allein zählt mit 912 Schülern 42 Berufsarten; die Gewerbe auf Stein, Gips, Farben und Ton besitzen 255 Schüler in 20 Berufsarten. Die Gewerbe auf Holz und Glas haben 135 Schüler in 16 Berufsarten; die Bekleidungsbranche weist 503 Schüler in 27 Berufsarten auf; die Haar- und Schönheitspflege 169 Schüler in 2 Berufsarten; das graphische Gewerbe 219 Schüler in 18 Berufsarten und so weiter. Der Handwerker- und Gewerbeverband führte im Herbst und im Frühjahr wiederum Lehrlingsprämierungen durch. — Die Gewerbeschule konnte im Laufe des Jahres verschiedene dankbare Aufgaben durchführen. So konnte sie unter den Setzerlehrlingen Entwürfe für das Jahrbuch und die Vierteljahrsberichte des Statistischen Amtes der Stadt Bern beschaffen. Ferner ließ die bernische Blindenanstalt in Spiez durch einige Setzerlehrlinge Entwürfe für zwei Danksagungskarten herstellen, beides in Form einer Konkurrenz. Die Schulräume an der Seftigenstraße, wo bereits die Fachklasse für die Setzer und Drucker und die Coiffeure untergebracht sind, wurden durch Werkräume für Lithographie und andere verwandte Berufe, sowie durch einen geräumigen Zeichnungssaal erweitert. Die Fachschule für Lithographie und verwandte Gewerbe ist die erste derartig ausgebaute in der Schweiz. In den ehemaligen Malersaal im Dachstock des Kornhauses, der durch Verlegung des Malunterrichtes in das neue Lehrgebäude frei wurde, ist der Kurs für Schaufensterdekoration eingezogen, für den fünf Kojen und überwölbte Nischen errichtet wurden. Auch der Ausbau der Lehrhalle macht Fortschritte, indem die Lehrlinge einige Räume strichen, verputzten usw. Die Zimmerleute erhalten zurzeit ihren praktischen Unterricht je an einem halben Tag in der Woche. Nunmehr wird dieser Unterricht im November und Dezember auf fünf Wochen zusammengezogen. Sämtliche Arbeiten konnten in natürlicher Größe angefertigt werden. Die Bestrebungen, reine Fachklassen zu bilden, wurden fortgesetzt. Durch einen Beschluß der Lithographiebesitzer werden deren Lehrlinge angehalten, den Unterricht in der Fachschule während eines ganzen Tages in der Woche zu besuchen.

Exkursionen wurden unter Leitung der Lehrer eine schöne Menge durchgeführt, auch ins Ausland wie München, ins Ruhrgebiet usw. Für Ausgelernte wurden 26 Kurse veranstaltet. Neu ist die ärztliche und zahnärztliche Unter-

suchung der Gewerbeschüler und -schülerinnen, die dem neuen schweizerischen Tuberkulosegesetz entsprechend im Jahre 1931 erstmals durchgeführt wurde. Gesundheitszustand und Entwicklungsverhältnisse werden als gut bezeichnet. Zu besonderen Bemerkungen gibt jedoch die Frage der Zahncaries Anlaß; der Befund zeigt bloß bei 4,6 Prozent der Schüler und 3,5 Prozent der Schülerinnen vollkommen gesunde Zähne. Dagegen sind der Kropf und die Kropfdisposition sehr zurückgegangen. Eine gewisse Zahl der Gewerbeschüler wird für die nächste Zeit unter ärztliche Kontrolle gestellt. L.



Aus der Gewerbeschule der Stadt Bern. — Praktikum für Zimmerleute.

„Die Herrgotts-Grenadiere".

Ein Interview mit Camilla Horn und Gustav Dießl in Lötschen.

Goppenstein — Lötschental; garantiert massiver Bahnhof. Frühzug rasselt weiter, dem Rhonetal zu. Ausgestiegen sind wenige, aber die Wenigen sind alle mit Rucksack, Stock oder Bickel ausgerüstet. Jenseits der Schienenstränge Güterstation der Maultierpost für das Hochtal Lötschen, für Ferden, Kippel, Blatten .... einige Träger, worunter auch unser Mann.

Und dann befreit von jeder Last geht's der wild rauschenden Lonza entgegen, vorbei an hinunterstürmenden Wildbächen, vorbei an Felskulissen, die zum Teil durchbrochen, dann aber wieder ihre Nasen frech hervordrängen. Hin und wieder begegnen wir ein Kruzifix, eine Station, eine Herde Walliser Schwarzhalsziegen, braune Hütten, immer aber gibt uns Geleit das Rauschen der Lonza, nur hin und wieder vom Donnern eines Flugzeugmotors überbrüllt.

Da wußten wir — zwei gute Freunde — „unsere Leute" arbeiten. Arbeiten? So wird man erstaunt fragen. Ja, arbeiten und zwar droben, hoch über dem Tal an den Hängen des Laucherngrates auf ca. 1800—2200 Meter Höhe, arbeiten am ersten Hochgebirgstonfilm der Schweiz: „Die Herrgotts-Grenadiere".

„Unsere Leute" — das sind die Schauspieler Gustav Dießl, Beni Führer, Stephan Bloetzer, sind Anton Kutter, der Regisseur, Otto Martini, der Kammermann und Kern, der Produktionsleiter. Daneben noch die Lötschentaler, urchige, markante Typen, von dem Schlage, der zu dem wildromantischen Tale gehört, Leute, treu und offen wie das Tal, mit hellen, klaren Augen wie die Gletscher und Flanken der vielen Dreitausender, die dem Tale den Rahmen geben.

Und da, wo vor Jahren Kohle gegraben, wo die dunklen Stolleneingänge gähnen, da wird nun gedreht, gearbeitet, um das Geschehen festzuhalten, das diesem Film die Grundlage gibt zu einem eindrucksvollen dramatischen Spiel, zu dem die grandiose Landschaft und die Sitten und Gebräuche der Lötschentaler einen Hintergrund von außergewöhnlichem Charakter stellen.

Ein Teil des Filmes spielt übrigens in über 3000 Meter Höhe und enthält kühne Klettereien in Fels und Eis, die jedem Zuschauer unvergeßlich bleiben.

Und so zwischen dem Arbeiten, das hochinteressante Einblicke in den Werdegang des Filmes gibt, kleine Pausen, ausgefüllt mit Lustigkeiten, Besprechungen, Anordnungen, Interviews, denn .... letzten Endes, warum ist so ein Journalist hinaufgefahren nach Kandersteg, das immer noch so schön im Schutze der Blümlisalp liegt, warum durch den Tunnel nach Goppenstein, warum kletterte er schweißtriefend den Berg hinan?

Diese Fragen stellte ich mir selbst, als der kleine, aber gewirbige Kutter Befehle erteilte. Flugzeug bereit? Ja! Motor ein! — Aus — dann ein Gebrüll des Propellers, Staub wirbelt auf, Steine, Kohlenstücke fliegen zurück, Rauchschwaden entfliehen durch bärtige Aeste der Lärchen, die sich beugen und biegen, ächzen und stöhnen vor diesem Sturm der Technik. Grandios ist das Bild, überwältigend, und die Operateure kleben nur so über dem Abgrund, um Szene nach Szene, Stimmung nach Stimmung zu kurbeln.

Und dann folgen wieder kleine Spielszenen, Großaufnahmen im Stollen; alles aber mit einer Betriebsamkeit ohnegleichen. Nur unterbrochen vom Motorenlärm, vom Rasseln der Rollwagen, Dröhnen der Hämmer.

Dann auf einmal ein greller Pfiff! — Was ist los? Gagenforderung? — Nein. Mittagspause — die Uhr zeigt 14 Uhr. Also sind wir schon vier Stunden da. Und nun hat man Zeit und Muße zwischen den einzelnen Gängen, bestehend aus getrocknetem Schaffleisch zwischen belegten Brötchen, Salami, Rindfleisch, Käse, Brot und diversem Flüssigen, sich die Leute richtig anzusehen und auszufragen. Da ist natürlich in erster Linie Gustav Dießl mein Opfer, Dießl, bekannt durch seine Filme Westfront 1918, Piz Palü, Atlantide, Menschen hinter Gittern.

Und dann erzählt er mir vom Filmen, seinem Werdegang und zwischendurch frage ich wieder.

„Wie war Ihr Eindruck in Hollywood?"

„Das erste, was ich eigentlich da drüben zu sehen bekam, war ein Fragebogen, der mir vom Pressechef der Filmgesellschaft in die Hand gedrückt wurde und sofort ausgefüllt